Juden und Christen zur Zeit der Kreuzzüge [hrsg. v. Alfred Haverkamp]

Autor(en): **Folini, Christian**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **50 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gegenwart und Vergangenheit bestand. Hans-Joachim Behr macht eine tendenziöse Umdeutung, ja sogar Umkehrung der Geschichte in der Heldendichtung aus. Ähnlich sind die Ergebnisse von Friedrich Wolfzettel, der die Geschichtskonstruktion im arthurischen Roman untersucht und bei den Autoren kaum einen historischen Sinn ausmachen kann. Claudia Annette Meier beschreibt den Weg zum Historienbild als Verbildlichung von Geschichte. Jörg O. Fichte schliesslich beschreibt in seiner zeitlich später gelagerten Arbeit den Versuch des Verlegers Caxton, aus der hochmittelalterlichen Kreuzzugsidee Kapital zu schlagen.

In einem abschliessenden Resümee nimmt Goetz die Resultate nochmals auf und betrachtet sie aus verschiedenen Perspektiven. Wichtig scheint mir hierbei sein Postulat von vergleichenden Längsschnitten zu sein sowie der schon an der Tagung erhobene Einwand, die Ergebnisse der oftmals nur exemplarisch vorgehenden Aufsätze könnten durch quantitativere Forschungsansätze korrigiert werden. *Christian Folini, Freiburg i. Üe.*

Juden und Christen zur Zeit der Kreuzzüge. Hg. von Alfred Haverkamp. Sigmaringen, Thorbecke, 1999. 372 S., Abb. (Vorträge und Forschungen XLVII).

Anlässlich des 900. Jahrestages der Judenverfolgung in deutschen Städten am Rhein widmete der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte seine Frühjahrestagung 1996 der Einbettung der Geschichte der Juden in den christlichen Kontext. Für die Drucklegungen wurden die Vorträge um zwei Beiträge erweitert (Avram Grossmann und Gerd Mentgen). Der Herausgeber erklärt es zum Ziel des Buches, die mittelalterlichen Juden aus der von der Forschung zugewiesenen Isolation herauszureissen und als Bestandteil der Lokal-, Landes- und Nationalgeschichten zu verstehen, welche ohne den jüdischen Aspekt unvollständig sind. Diesbezügliche Ansätze gab es bereits in der Vorkriegszeit, sie wurden nach dem Krieg aber nur sehr zaghaft wieder aufgenommen und gediehen gesamthaft und besonders im deutschsprachigen Raum nicht sehr weit. Im Hinblick auf dieses Ziel treffen sich in diesem Band die Beiträge von Mediävisten verschiedener Fachgebiete mit denjenigen von namhaften Spezialisten jüdisch-mittelalterlicher Geschichte. Bianca Kühnel gelingt es in ihrem Beitrag zur Buchmalerei, die lange Zeit behauptete Einbahnrichtung des ikonographischen Transfers zu widerlegen; sie zeigt exemplarisch, dass auch christliche Buchmalerei auf die jüdische zurückzuwirken vermochte. Jeremy Cohen stellt die hebräischen Chroniken vor, die von den Greueln der Pogrome des ersten Kreuzzuges berichten, und weist auf die hohe Parallelität zur christlichen Chronistik hin. Eva Haverkamp belegt für einen Ausschnitt der von Salomo Bar Simson kompilierten Chronik die hohe Faktizität der Darstellung, welche die parallele Gesta Treverorum überragt. Avraham Grossman beleuchtet mit grosser Quellenkenntnis, aber allzu knapp, die kulturellen Faktoren, welche hinter dem rituellen Selbstmord Kiddusch ha-Schem (Selbstmord zur Heiligung des Gottesnamens) lagen. Israel Yuval betrachtet die Gemeinsamkeit von Symbolen und Mythen der christlichen und jüdischen Gemeinden, die in einem alltäglichen Dialog und in ständiger Auseinandersetzung miteinander standen. Eine Rekonstruktion der verschiedenen Eskalationsstufen der Judenverfolgung versucht Friedrich Lotter. Er situiert den Selbstmord als Ausweg in einer bestimmten Phase der Verfolgung, der von den Christen in späteren Phasen durch die gewaltsame Zwangstaufe verschlossen wurde. Daran anschliessend kann Rudolf Hiestand in einer Untersuchung der Kreuzzugspredigten und der

kirchlichen Propaganda keinen direkten Aufruf zu Verfolgung und Zwangstaufe ausmachen. Vielmehr entsprang der Wechsel der Stossrichtung der ohne kirchliche Führung operierenden Kreuzzugshaufen dem eigenen Denken der lokalen Agitatoren. Die Frage, weshalb die Verfolgungen nur in so engem geographischem Raum belegt sind, muss allerdings wie auch in anderen Aufsätzen unbeantwortet bleiben. Elchanan Reiner sucht nach jüdischen Reaktionen auf die Kreuzzüge. In jüdischen Reiseberichten von Pilgerfahrten ins Heilige Land kann auch er eine enge Dependenz und einen wichtigen Austausch dieser Texte mit den christlichen Reiseberichten festmachen. Die Arbeit von Robert C. Stacey versucht im Widerspruch zu den anderen Aufsätzen, die Gründe für die Verfolgungen der englischen Juden (vor allem zu Beginn des dritten Kreuzzuges) in wirtschaftlichen Motiven einer agitatorischen Führungsschicht zu sehen, welche sich von drückenden Zinsforderungen der jüdischen Geldverleiher zu befreien suchte. Demgegenüber widerlegt Michael Toch die alte Behauptung von einer ökonomischen Führungsrolle der Juden im frühen Mittelalter und beweist im zweiten Teil seiner Arbeit, dass es keinen breit organisierten jüdischen Sklavenhandel auf dem Gebiet der katholischen Christenheit gab. Gerd Mentgen bietet eine lange Liste von Judenverfolgungen im Stil der Kreuzzug-Zeit nach 1190 in der die Forschung solche Pogrome normalerweise nicht mehr vermutet. Alexander Patschovsky schliesslich vergleicht die kirchlichen Feindbilder «Juden» und «Ketzer». Diese liegen trotz trennenden Elementen so eng beisammen, dass eine Übertragung der Vorwürfe immer wieder leicht zu Stande kam. – Dem vorliegenden Band gelingt es, den alltäglichen kulturellen Austausch zwischen Juden und Christen auf vielfältige Art und Weise zu belegen und dadurch die immer wieder behauptete Isolation der mittelalterlichen Juden zu widerlegen. *Christian Folini, Freiburg i.Üe.*

Henrike L. Clotz: **Hochschule für Holland. Die Universität Leiden im Spannungsfeld zwischen Provinz, Stadt und Kirche, 1575–1619.** Stuttgart, Steiner, 1998.

Die Niederlande und die Universität Leiden befanden sich im ausgehenden 16. bzw. beginnenden 17. Jahrhundert in einem komplizierten, sich gegenseitig bedingenden Gründungs- und Entstehungsprozess. Henrike L. Clotz arbeitet diesen Vorgang in seiner Individualität, seiner historischen Einzigartigkeit unter Berücksichtigung der wichtigsten Akteure detailreich und systematisierend heraus. Entstanden ist eine solide Institutionen- und Kontextgeschichte einer aussergewöhnlichen Universität.

Der beobachtete Zeitraum von 44 Jahren wird genau analysiert – externe Entwicklungen ebenso wie interne. Die wichtigsten Akteure waren neben dem Gründungsvater – dem Statthalter Wilhelm von Oranien –: die Provinzialstände; das von der Autorin «Kuratorium» genannte intermediäre Gremium, das die Stadt- und Universitätsbehörden verband; das Rektorat; der Senat. Die Autorin zeigt überzeugend, dass die Entwicklung insofern atypisch war, als dass das intermediäre Gremium stärker als anderswo zum Zentrum der Macht avancierte.

Was leider zu kurz kommt, ist der wissenschaftliche Aspekt selber – und das geschieht ohne eigentliche Abgrenzung. So referiert die Autorin mit Bezug auf Peter Moraw «die drei Dimensionen von Universitätsgeschichte» (Institutionengeschichte; Verankerung im Umfeld; Wissenschaftsgeschichte), ohne sich formell der dritten Fragestellung zu entledigen (S. 10). De facto wird aber der Wissenschaftsentwicklung, etwa der Thematik der Entwicklung der Fakultäten, der inhaltlichen